

„Das Wort Gottes trägt man nicht in einem Köfferchen...“ (M. Delbrel)

5. Fastensonntag

22.3.2015

St. Peter am Perlach

Jer 31,31-34

Hebr 5,7-9

Johannes 12,20-33

„Das Wort Gottes trägt man nicht in einem Köfferchen..., man trägt es in sich.“ Ein Ausspruch von Madeleine Delbrel. Sie lebte von 1904-1964 und gehört damit zur Generation der sog. Existentialisten wie Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Albert Camus. Im Gegensatz zu den Genannten fand sie als junge Frau um die 20 durch den Kontakt mit Christen den Weg vom Atheismus zum christlichen Glauben. In der Folge hat sie ihr Christsein zusammen mit einigen anderen Frauen bewusst inmitten einer atheistischen Umgebung in der französischen Kleinstadt Ivry gelebt, einfach durch ihr Dasein. Dazu fühlte sie sich nach intensivem Auseinandersetzen mit dem Wort Gottes berufen.

Es gibt Erlebnisse, die bestimmend sind für das ganze Leben. Einer meiner Freunde wusste noch nach 50 Jahren genau, wie es war, als er seine Frau kennenlernte. Ein anderer, der sich einer lebensbedrohlichen Erkrankung stellen müssen, sagte: Diese Nachricht zog mir damals den Boden unter den Füßen weg. Prägende Erfahrungen: Das kann Schönes sein, das ganz neue Aspekte und Perspektiven im Leben auftut, aber auch Anderes, das alles Bisherige durcheinander wirbelt. Es kann mit äußeren Ereignissen zu tun haben oder auch tief im Inneren vor sich gehen. Es kann von mir gesucht worden sein oder von außen an mich herangetragen. Es kann sich nach und nach entwickeln oder es kann losbrechen wie ein Sturmwind. Paulus wurde durch die Begegnung mit dem Licht des Auferstandenen aus seiner bisherigen Bahn gerissen: „Ich bin Jesus, den du verfolgst (Apg 9,5)“. Den Mönch Martin Luther erlöste aus seinen Ängsten, Gottes nicht würdig zu sein, ein einziger Satz aus den Paulusbriefen: „Aus Gnade seid ihr gerettet durch den Glauben..., nicht auf Grund eurer Werke (Phil 2,8.9)“ Als junger Mann meinte ich, eines Tags einen inneren Ruf zum Priestersein vernommen zu haben. Das hast du dir sicher eingeredet, sagte mir jemand. Aber dieser Ruf ließ mich nicht los. Und jetzt bin ich im 44. Jahr Priester.

Solche Ereignisse, Erfahrungen, Worte, die bleibende Bedeutung haben, gibt es sicher in jedem Leben. Wir tragen sie mit uns. Wir tragen sie in uns wie einen Schatz; denn dabei geht es um Lebenschancen.

Das Entscheidende ist „ins Herz“ geschrieben, so steht es beim Propheten Jeremia. In dem, was dem Leben Richtung gibt, äußert sich Gott. Das ist meine Überzeugung. Manchmal ganz sachte und manchmal wie ein „Paukenschlag“. Gott spricht hinein in die Geschichte der Welt. Bei Jeremia besteht das in der Zusage: „Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“ In das individuelle Leben übersetzt: Ich bin ganz für dich da und zwar unter allen Umständen. Wir können diese Aussage, die aus der Geschichte Israels und seiner Rückkehr aus dem Exil in Babylon entstanden und zugleich in jedes Lebensschicksal gültig hineingesprochen ist, ins Gebet fassen. Etwa so: „Du, der Du das Leben bist, öffne uns, dass wir Dich erkennen in den Ereignissen unseres Lebens, Dich, der treu ist, damit wir aus

Dir und dem Bund, den Du anbietest, wie aus einem Brunnen immer neu das Leben schöpfen. Lass uns darauf vertrauen, dass Du da bist für uns.“

Noch einmal Madeleine Delbrel: „Das Evangelium ist nicht ein Buch unter Büchern, nicht ein Menschenwort unter Menschenworten. Es ist das Sprechen des Wortes Gottes, das zum ...Menschenleben geworden ist.“ „Das Wort ist Fleisch geworden (1,14)“, heißt es prägnant am Beginn des Johannesevangeliums. Die Zusage „Ich bin für euch da“ nimmt Gestalt an und wird erfahrbar in einem Menschen. In Jesus von Nazareth ist das Wort Gottes voller Leben. Das spürten wahrscheinlich die Menschen damals, wenn sie von ihm sagten: Er redet wie einer, der Vollmacht hat...(Vgl. z.B. Mk 1,22). Er ist authentisch, würden wir heute sagen. Darauf, so erzählt das heutige Evangelium, wurden auch Griechen aufmerksam. Sie möchten Jesus sehen und kennenlernen. Sie vermuteten in ihm wohl einen Weisheitslehrer, ihren Philosophen ebenbürtig.

Aber es kommt nicht zu einer Begegnung - noch nicht. Es muss zuerst noch etwas anderes geschehen. Jesus spricht von der entscheidenden „Stunde“, in der sich das Wesen seiner Sendung für die Welt zeigt. Dabei geht es nicht um hochintellektuelle Gedankengebäude für eine Elite, sondern um eine bestimmte Art zu leben, die jeder mitvollziehen kann, der sich darauf einlässt und zwar unabhängig von Herkunft oder Religion. Dafür steht das Bild vom **W e i z e n k o r n**. Dazu ein Gedicht von Reiner Kunze: „Ich halte mein Samenkorn in der Hand./ Mein einziges Korn./ Sie sagen, ich soll das Korn in die Erde legen./ Ich muss mein Korn schützen,/ mein einziges Korn.// Ich habe nie erlebt, dass es Frühling gibt.// Sie sagen, ich muss mein Korn riskieren,/ mein einziges Korn.// Aber ich habe nie Frühling erlebt./ Mein Geliebter sagt: Es gibt Frühling!/ Ich lege mein Samenkorn in die Erde.“//

Erst wenn es den Weg alles Irdischen geht, entfaltet das Korn seine innerste Bedeutung und Kraft. Erst wenn Gott mit und durch Jesus Christus den Weg aller Geschöpfe geht, kommt seine Bestimmung zur Erfüllung, dass neues ungeahntes Leben im Menschen angelegt ist. Das nennt das Evangelium „Verherrlichung“ - zuerst bei Jesus Christus und dann als Ziel für alle Geschöpfe.

Zuvor aber kommt die Angst, die Angst vor dem Sterben. Die Angst aller Kreatur hat auch Jesus zu durchleiden. Er hat mit lautem Schreien und mit Tränen um Rettung aus Todesnot gebetet, gebettelt. Er ist erschüttert. So ist er in allem uns Menschen gleich geworden. Wir brauchen uns unserer menschlichen Ängste nicht zu schämen. Das ist tröstlich, mehr aber noch der weitere Blick auf Jesus Christus: Seine Erniedrigung in den Tod, das ist die Erhöhung am Kreuz durch die Macht der Welt. Zugleich beginnt hier die andere Erhöhung: Sie kommt aus Gott und findet in Gott seine Erfüllung.

Das macht unsere Hoffnung aus, die im Wort Jesu Christi gipfelt: Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen. Auch das ein Wort, gesprochen für unser Herz.